

Auch nach 1945 treu verbunden

Abiturianer jüdischen Glaubens

Dass unser Wahlspruch „Furchtlos und treu!“ nicht bloß eine leere Worthülse ist, sondern von den Abiturianern tatsächlich gelebt wurde und gelebt wird, wird an mehreren Stellen in dieser Festschrift offenbar. Am eindringlichsten hat sich das Festhalten an den Idealen Furchtlosigkeit und Treue sicher in der Zeit des Nationalsozialismus gezeigt. Während die meisten Organisationen damals auf Druck der Machthaber ihre jüdischen Mitglieder ausgegrenzt haben, ist unsere Vereinigung einen anderen Weg gegangen. Wie von Bbr. Alfred Pflüger beschrieben,¹ blieben die Abiturianer jüdischen Glaubens weiterhin Teil unseres Bundes. Das Festhalten an den alten Freundesbanden war die Grundlage dafür, dass nach 1945 wieder Kontakte zu diesen Bundesbrüdern aufgenommen werden konnten, selbst wenn sie ins nahe oder ferne Ausland emigriert waren.

Die Wahl von „Wirceburgia“ 1993 als Namenszusatz der Abituria verpflichtet uns zusätzlich, das Schicksal unserer Mitglieder jüdischen Glaubens vor dem Vergessen zu bewahren. Es ist uns daher eine besondere Ehre, hier aller jüdischen Mitschüler zu gedenken, die einst das blau-weiß-grüne Band der Abituria getragen haben, und sie mit einer Kurzbiographie zu würdigen. Zwei Bundesbrüder jüdischen Glaubens, Arnold Reinstein und Dr. Oskar Stern, fielen den Gräueltaten der Nationalsozialisten zum Opfer, was uns für immer eine Mahnung sein soll, von unseren Idealen der Freundschaft und Treue auch in Zukunft nicht abzuweichen. Der Vollständigkeit halber wurden in diesen Beitrag auch ehemalige Oberrealschüler aufgenommen, deren Zugehörigkeit zu unserem Bund trotz intensiver Recherchen nicht zweifelsfrei geklärt werden konnte.

Dr. Max Forchheimer (emigriert in die USA)²

Der einzige Hinweis auf die Mitgliedschaft von Max Forchheimer in der Abituria findet sich in den schriftlich dokumentierten Erinnerungen von Bbr. Alfred Pflüger (siehe separater Beitrag in dieser Festschrift, vergl. Fußnote 1). Im ältesten erhaltenen Abituria-Mitgliederverzeichnis von 1942 sowie dem Verzeichnis von 1950, das alle zu diesem Zeitpunkt aktiv unserem Bund angehörigen oder verstorbenen Abiturianer umfasst, ist kein Max Forchheimer aufgeführt. Vermutlich gehörte er nur kurze Zeit der Abituria an und war bereits ausgetreten, bevor diese Verzeichnisse erstellt wurden.

Max Forchheimer wurde am 31.08.1909 als Sohn des Kaufmannsehepaars Josef und Nanni Forchheimer in Heidingsfeld geboren. Nach der Volksschule 1915 – 1919 besuchte er die Oberrealschule Würzburg, die er im März 1928 mit dem Reifezeugnis verließ. Das im gleichen Jahr in unserer Heimatstadt begonnene Medizinstudium unterbrach er für zwei Semester, um an der Universität

¹ Siehe Teil I, Beitrag „Die Abituria um 1933 zur Zeit der Machtergreifung“.

² Quellen: Archiv Abituria Wirceburgia (Mitgliederlisten), Lebenslauf in: Max Forchheimer, Ueber die Ursachen der langdauernden Geburten und deren Einfluß auf die Prognose von Mutter und Kind, Inaugural-Dissertation, Würzburg 1935; Jahresbericht der Oberrealschule Würzburg 1928; Universitätsarchiv Würzburg (Studentenkarteikarte von Max Forchheimer); Reiner Strätz, Biographisches Handbuch Würzburger Juden 1900 – 1945, 1. Teilband, Schöningh, Würzburg 1989, S. 153.

München zu lernen. Zurück in Würzburg führte er hier seine Studien fort und bestand am 18.12.1933 das medizinische Staatsexamen. Bis 1933 war er auch in den Sportvereinen SV und TG Heidingsfeld als Spielführer und Faustballspieler aktiv. In den nachfolgenden zwei Jahren war er als Medizinalpraktikant am Luitpold-Krankenhaus tätig und fertigte in dieser Zeit seine Dissertation an, die 1935 in Druck gelegt wurde. Die schon zugesagte Niederlassung als Arzt wurde ihm von den nationalsozialistischen Machthabern verweigert und stattdessen in ein Berufsverbot umgekehrt. Aufgrund der Repressalien entschied er sich 1936, mit nur zehn Mark Reisegeld in die USA zu emigrieren. Hier war er zunächst als Hausarzt für Brust- und Herzkrankheiten tätig, bis er 1944 für einige Jahre seinen Dienst in der US-Armee versah. Ab 1946 war er Lungenspezialist für die Veterans' Administration und schließlich Professor an der Oregon Health Science University. Aus der 1950 mit Nanni Hirschmann geschlossenen Ehe gingen drei Kinder hervor. Der letzte Hinweis auf Dr. Max Forchheimer, der im Exil seinen Nachnamen in Forse geändert hatte, stammt aus dem Jahr 1982, als er noch in Portland lebte.



**Dr. Hugo Freudenberger
(emigriert nach London)⁵**

Bbr. Freudenberger gehört zu den Abiturianern jüdischen Glaubens, die unserem Bund trotz der unbeschreiblichen Schrecken des Nationalsozialismus ihr Leben lang verbunden waren. Geboren am 8. Januar 1897 in Nürnberg, wuchs er mit seinen drei Geschwistern zum größten Teil in Würzburg auf, da sein Vater Julius hier ab 1898 als Lehrer an der Oberrealschule tätig war. So ist es nicht verwunderlich, dass auch Sohn Hugo unsere Lehranstalt besuchte. Vor dem Schuljahresbeginn des Abschlussjahrgangs meldete er sich zusammen mit 14 anderen Klassenkameraden (acht davon ebenfalls in der Abituria) als Freiwilliger für den im August 1914 ausgebrochenen 1. Weltkrieg. Die Reifeprüfung konnte Bbr. Freudenberger aufgrund von Vergünstigungen für Kriegsfreiwillige mit den gleichaltrigen

Bbr. Dr. Hugo Freudenberger:⁴

Mitschülern noch im Dezember 1914 abschließen (im Jahresbericht der Oberrealschule und unseren Mitgliederlisten sind diese jedoch als Abiturienten des Jahres 1915 aufgeführt). Er blieb die ganze Kriegszeit über im Feld und wurde als Frontkämpfer mit verschiedenen Orden ausgezeichnet (u.a. Eisernes Kreuz I. und II. Klasse). Vermutlich war Bbr. Freudenberger auch nach Kriegsende noch bei der

⁵ Quellen: Archiv Abituria Wirceburgia (Karteikarte, Mitgliederlisten, Mitteilungsblatt 1965/1, S. 5); Jahresbericht der Oberrealschule Würzburg 1915; Universitätsarchiv Würzburg (Studentenkarteikarte von Hugo Freudenberger); Reiner Strätz, Biographisches Handbuch Würzburger Juden 1900 – 1945, 1. Teilband, Schöningh, Würzburg 1989, S. 171; Carl-Bosch-Gymnasium Ludwigshafen, www.lu4u.de/magazin/schulprojekte/projektwoche-am-carl-bosch-gymnasiumbrschicksal-juedischer-lehrer-und-schueler-am-cbg.html (26.01.2010), Barbara Kowalzik, Lehrerbuch. Die Lehrer und Lehrerinnen des Leipziger jüdischen Schulwerks 1912 – 1942, Leipziger Universitätsverlag 2006.

⁴ Archiv Abituria Wirceburgia.

Niederschlagung des Spartakistenaufstands im Einsatz, da er sich erst zum Wintersemester 1920/21 an der Universität Würzburg immatrikulierte. Danach verlieren sich seine Spuren (u.a. ist bislang unklar, wo und wann er promovierte).

In den 1930er Jahren war Hugo Freudenberger als Studienrat an der Oberrealschule Ludwigshafen (heute Carl-Bosch-Gymnasium) tätig, wo er allerdings aufgrund des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ entlassen wurde, das die Nationalsozialisten nutzten, um ihnen politisch missliebige oder jüdische Beamte aus dem Dienst zu entfernen. Mitte oder Ende der 1930er Jahre fand er eine Anstellung als Mathematik- und Physiklehrer an der Jüdischen Oberschule in Leipzig. Wenige Tage nach der Reichspogromnacht am 09.11.1938 wurde Bbr. Freudenberger mit anderen Lehrerkollegen verhaftet, ins KZ Sachsenhausen verschleppt und nach einigen Wochen kahl geschoren mit der Auflage entlassen, Deutschland zu verlassen. Im März 1939 meldete er sich mit seiner ersten Frau, die 1945 verstarb, polizeilich nach London ab. Sein Vater, über den anlässlich des Wechsels in den Ruhestand im Jahresbericht der Oberrealschule Würzburg 1932 noch lobende Worte zu finden sind (siehe S. 32: „Ein Dritteljahrhundert hat Oberstudienrat Freudenberger seine Kraft unserer Schule gewidmet und sich bei seinen Kollegen und Schülern durch sein liebenswürdiges und heiteres Wesen das beste Andenken gesichert.“), wurde 1942 ins KZ Theresienstadt deportiert, wo er 1943 ums Leben kam.

Über den weiteren Werdegang von Bbr. Dr. Hugo Freudenberger ist uns leider nur wenig bekannt. Auf der Abituria-Karteikarte ist vermerkt, dass er 1948 erneut heiratete und ein Jahr später seine Tochter zur Welt kam. Im Protokoll über die Jahreshauptversammlung am 23.07.1955 lesen wir, dass er aus seinem Exil an die Abiturianer Grüße ausrichten ließ. Laut dem Abituria-Mitteilungsblatt vom Mai 1965 stattete er in diesem Jahr seiner Heimatstadt Würzburg und der Abituria einen überraschenden und freudig begrüßten Besuch ab. Man traf sich „in alter Verbundenheit“ in der Festungsgaststätte bei einem fruchtbaren Gespräch „und die Generationen fanden sofort einen von Freundschaft geprägten Kontakt.“ Bis in die 1980er Jahre erhielt Bbr. Dr. Hugo Freudenberger Nachrichten über unsere Verbindung u.a. in Form des Mitteilungsblatts zugesandt. Da die Postsendungen um 1985/86 unbeantwortet zurückkamen, muss gefolgert werden, dass er in diesem Zeitraum verstorben ist.

Dr. Adolf Lustig (emigriert nach Australien)⁵

Bbr. Dr. Adolf Lustig nimmt unter den Abiturianern jüdischen Glaubens eine besondere Rolle ein, da er nicht nur zu den Gründern unserer Verbindung am 26.11.1910 gehörte (siehe Foto S. 35, Beitrag „Die Gründung der Abituria“), sondern

⁵ Quellen: Archiv Abituria Wirceburgia (Karteikarte, Mitgliederlisten, Schriftgut des AH-Verbands); Jahresberichte der Oberrealschule Würzburg 1908 – 1911; Adolf Lustig, Der Gegenstand des Rechtsstreits im Sprachgebrauch der Zivilprozeßordnung, Dissertation, Würzburg 1916 (ohne Lebenslauf); Kurt Naumann, Verzeichnis der Mitglieder des Altherrenverbandes des BC München e.V. und aller anderen ehemaligen BCer, sowie der Alten Herren des Wiener SC (Senioren-Convent), Saarbrücken [1962], S. 38; Reinhard Weber, Das Schicksal der jüdischen Rechtsanwälte in Bayern nach 1933, Oldenbourg-Verlag, München, 2006, S. 83; Adolf Lustig's Biography, www.chgs.umn.edu/histories/minnesotans/andHolocaust/lustig/bio.html (18.06.2010); Korrespondenz des Verfassers im Jahr 2010 mit Ruth King-Smith (Tochter von Adolf Lustig, Minneapolis, USA).



Bbr. Dr. Adolf Lustig (links) zusammen mit Klassenkamerad und Mit-Gründungsmitglied Hanns Ofenhitzer auf dem 50. Abituria-Stiftungsfest im Jahr 1960.⁶

sich während seines Studiums auch der akademischen Verbindung Wirceburgia anschloss, deren Namen wir 1993 übernahmen. Die Kenntnis über seine Zugehörigkeit zu der Studentenkorporation, welcher überwiegend jüdische Mitglieder angehörten, kam erst infolge der Recherchen für unsere Festschrift zu Tage und unterstreicht 17 Jahre nach der Namensänderung der Abituria auf interessante Weise die Richtigkeit der damaligen Entscheidung.

Bbr. Adolf Lustig wurde am 12.04.1892 als Kaufmannssohn von Isaak und Bertha Lustig in Fechenbach am Main geboren. Sein Vater verstarb noch während seiner Kindheit, so dass die Mutter die fünf Kinder alleine durchbringen musste. Dennoch war es ihm möglich, ab dem Schuljahr 1908/09 die Oberrealschule in Würzburg zu besuchen, welche er 1911 mit dem Abitur verließ. Zu seinen Klassenkameraden gehörten andere Abiturianer wie Wilhelm „Willi“ Büttner, Karl Englert, Hanns Ofenhitzer oder Otto Wedler, welcher die Initiative zur Gründung unseres Bundes ergriffen hatte. Seit der Kindheit hatte Bbr. Lustig

den Verlust eines Auges zu beklagen, was ihn aber nicht davon abhielt, sich 1914 freiwillig zu den Fahnen zu melden. Da er jedoch aufgrund seiner körperlichen Beeinträchtigung wehrdienstuntauglich war, konnte er die Kriegszeit für sein Jurastudium an der Universität Würzburg nutzen, das er 1916 *summa cum laude* mit der Promotion zum Dr. iur. et oec. abschloss. Adolf Lustig erhielt 1919 die Zulassung zum Rechtsanwalt und siedelte in den 1920er Jahren nach München über, wo er es in seinem Beruf zu einigem Ansehen brachte. Neben der Abituria und der Wirceburgia gehörte er auch der jüdischen Loge B'nai Brith an, die sich der Förderung von Toleranz, Humanität und Wohlfahrt widmet. 1927 vermählte er sich mit seiner Ehefrau Käte [später Kate], mit der er drei Kinder hatte (Ruth, Bernard und Ludwig [später Lewis]). Kurz nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 wurde ihm, obwohl er mittlerweile drei Angestellte beschäftigte, die Anwaltszulassung entzogen. Für eineinhalb Jahre gelang es ihm noch, als Angestellter eine Beschäftigung zu finden, danach war er arbeitslos und lebte von seinem Ersparten aus besseren Tagen. Ein prägendes Ereignis war 1937 seine dreimonatige Inhaftierung im KZ Dachau, die er später in seinem Exil in einer bewegenden Rede aufarbeitete. Anfang 1938 konnte Bbr. Lustig zusammen mit seiner Familie nach Melbourne/Australien emigrieren, wo er zunächst mit verschiedenen Jobs (u.a. als Reisender, Cafébesitzer und Zeitungshändler) seinen Lebensunterhalt verdiente. In der Adenauer-Ära erhielt er von Deutschland seine Anwaltszulassung zurück und konnte als Rechtsberater für zahlreiche ebenfalls nach Australien ausgewanderte Juden deren Schadensersatzansprüche gegenüber dem deutschen Staat juristisch begleiten. In dieser Funktion kam er 1958, 1960

⁶ Archiv Abituria Wirceburgia.

und 1962 zurück nach Deutschland, um vor Ort an den Gerichtsverhandlungen teilzunehmen und die Anliegen seiner Klienten zu verfechten.

Die Reise 1960 nutzte er auch zum Besuch des 50. Stiftungsfestes der Abituria, auf dem er eine Ansprache hielt (siehe Teil II, Beitrag „Das 50. Stiftungsfest 1960“). Fünf Jahre zuvor hatte er an die Jahreshauptversammlung ein Schreiben gesandt, in welchem er seine Bereitschaft zum *Wiedereintritt* in die Abituria erklärte (Bbr. Lustig fühlte sich wohl aufgrund der Gräueltaten des NS-Regimes nicht mehr zu unserem Bund gehörig), wenn dies von der überwiegenden Mehrzahl der anwesenden Mitglieder begrüßt und von mehreren Gründungsmitgliedern unterstützt würde. Die Versammlung votierte einstimmig für den Antrag, so dass Adolf Lustig fortan wieder reguläres Mitglied der Abituria war.

Kurz nach der Rückkehr von seiner letzten Deutschlandreise, am 28.07.1962, verstarb Bbr. Dr. Adolf Lustig in Australien im Alter von 70 Jahren. Schätzungsweise 1000 Personen kamen zu seinem Begräbnis, viele von ihnen verdankten ihm eine gute finanzielle Lebensgrundlage durch seinen unermüdlichen Einsatz für die Durchsetzung der Entschädigungszahlungen. So hat Bbr. Lustig selbst im hohen Alter bis zu seinem Tod noch segensreich für seine Leidensgenossen gewirkt. Auch in den Annalen der Abituria wird er als Mitgründer und treuer Bundesbruder unvergessen bleiben.

Dr. Fritz (Frederick) Mann (emigriert nach London)⁷

Fritz Mann wurde am 20.07.1900 als Sohn des Kaufmanns Theodor Mann in Rothenburg o. T. geboren, wo er auch die Realschule bis zum Einjährigenexamen (= Mittlere Reife) besuchte. Danach ging er an die Oberrealschule Würzburg, wo er in die gleiche Klasse kam wie Fritz Sonder, der dem gleichen Glauben angehörte. Als Oberstufenschüler wurde Fritz Mann im Frühjahr 1918 zum Heeresdienst einberufen. Nach seiner Entlassung im Dezember desselben Jahres konnte er zurück auf die Schulbank wechseln, aber nur für wenige Monate, da er sich im Mai 1919 zur Niederschlagung des Spartakistenaufstands für das Freikorps meldete, dem er auch nach seiner Rückkehr aus München bis Juli 1919 angehörte. Erst danach erhielt er das Zeugnis der Reife und konnte ein Studium der Rechtswissenschaften beginnen, dem er sich in Würzburg, München und Berlin widmete und das er 1923 mit der Promotion abschloss. In seiner Würzburger Zeit wurde er bei der jüdischen Studentenverbindung Salia aktiv (akzeptiert 1919), der er sein Leben lang angehörte.



Bbr. Fritz Mann auf dem Jahrgangsfoto von 1919.⁸

⁷ Quellen: Archiv Abituria Wirceburgia (Karteikarte, Mitgliederlisten); Jahresberichte der Oberrealschule Würzburg 1918 und 1919; Lebenslauf in: Fritz Mann, Der Verrechnungsscheck und der Streit um seine Bareinlösbarkeit (im Anschluss an eine Entscheidung des Reichsgerichts v. 10.8.21), Dissertation, Würzburg 1923; Nachruf von Hedy Mann über ihren verstorbenen Gatten Fritz Mann, in: Salia, Oktober 1972 (ohne Seitenangabe); Salia, Festgabe zur Feier des 75. Stiftungsfestes 1959, S. 14.

⁸ Archiv Abituria Wirceburgia; siehe auch Beitrag in Teil I „Die Würzburger Schülerverbindungs-Kontroverse 1921 und ihre Nachwirkungen“.

In den folgenden zwei Jahren absolvierte er noch eine Lehre im Bankwesen und war zunächst als Treuhänder tätig, bis er sich in Berlin als Rechtsanwalt niederließ und in kurzer Zeit eine sehr erfolgreiche Kanzlei aufbaute. Ähnlich wie Bbr. Lustig wurde Fritz Mann 1933 vom Nazi-Regime aus seinem Anwaltsberuf gedrängt, so dass er sich ins Exil rettete. Über eine Zwischenstation in Frankreich kam er 1936 nach London, wo er die Zweigstellenleitung der Firma Intria übernahm, welche mit dem Transfer der Gelder jüdischer Emigranten aus Deutschland betraut war. Von seinem neuen Domizil aus gelang es ihm, noch rechtzeitig vor dem Holocaust Verwandten und Freunden der Salia die Ausreise aus Deutschland zu ermöglichen.

Im Jahr 1947 ehelichte Fritz Mann in New York seine Frau Heddy (geb. Simon, aus Bingen/Rhein), die er 1945 kennengelernt hatte aber bald wieder verabschieden musste, da sie mit ihrer Familie in die USA auswanderte. Von der Hochzeit nach London zurückgekehrt, wurde Heddy freundlich im Kreis der Salia-Sektion England aufgenommen, welche kurz darauf das jährliche Stiftungsfest mit einer Dinner-Party feierte.

Wie Fritz Mann nach 1945 zur Abituria stand, ist bislang ungeklärt. Nach Kriegsende wurde für ihn eine Karteikarte angelegt und sein Name erschien noch auf zwei Mitgliederlisten unserer Schülerverbindung, jedoch mit dem Hinweis „verschollen“ (1950) bzw. ohne Adressangabe (1960). Da wohl die sicher von Philister-senior Ernst Jung unternommenen Versuche der Kontaktaufnahme ergebnislos geblieben waren, ist erklärbar, dass er schließlich laut Karteikarte als Mitglied gestrichen wurde.

Nach einem erfüllten Berufsleben in führenden Positionen verschiedener Firmen zog sich Fritz Mann 1961 in London in den Ruhestand zurück, der sich aber gar nicht so ruhig gestalten sollte. Auch hier gleicht sein Lebenslauf dem von Bbr. Adolf Lustig, da er sich ebenfalls erfolgreich der juristischen Durchsetzung von oft als hoffnungslos geltenden Regressansprüchen jüdischer Emigranten annahm. Der hohe Arbeitseinsatz auch im fortgesetzten Alter forderte allerdings seinen Tribut, der gesundheitliche Zustand verschlechterte sich zunehmend und Fritz Mann verstarb am 06.06.1972 kurz vor seinem 72. Geburtstag.

Arnold Reinstein (von den Nationalsozialisten 1941 in den Freitod getrieben)⁹

Bbr. Arnold Reinstein wurde als viertes und letztes Kind des Weinhändlers Martin Reinstein und seiner Frau Babette (genannt Lotte) am 16.03.1902 geboren. Von der fünften (damals ersten) Klasse an besuchte er ab dem Schuljahr 1912/13 die Oberrealschule Würzburg, an welcher er – unterbrochen von seinem Einsatz im Freikorps 1919/20 – im Jahr 1921 das Zeugnis der Reife erhielt. Über Arnold Reinsteins Mitgliedschaft in der Abituria ist uns leider nur wenig bekannt. Von unseren 1921er Abiturienten haben wir im Archiv kein Jahrgangsfoto vorliegen und fast alle schriftlichen Dokumente aus der Zeit vor 1945 sind, wie schon mehrfach berichtet, 1945 ein Opfer der Zerstörung Würzburgs geworden. Immerhin wissen

⁹ Quellen: Archiv Abituria Wirceburgia (Karteikarte); Stadtarchiv Würzburg (Einwohnermeldebogen von Vater Martin Reinstein); Jahresberichte der Oberrealschule Würzburg 1913 bis 1921; Staatsarchiv Würzburg, Akte Gestapostelle Würzburg 10207; Main-Post, „Arnold Reinsteins verbotene Freundschaft: Von den Nazis in den Tod getrieben“, www.mainpost.de/specials/geschichte/berichte/ns-zeit/art31587,5042844 (27.09.2010).

wir, dass er sich Bbr. Hanns-Otto Christoph zum Leibburschen wählte, also als Mentor, der ihn in die Gepflogenheiten des Verbindungslebens einführte und mit den Werten der Abituria bekannt machte. Diesem ist es wohl auch zu verdanken, dass nach 1945 die Abituria-Karteikarte für Arnold Reinstein neu angelegt wurde.

Im Jahr seines Abiturs verstarb der Vater von Arnold Reinstein, so dass er sich gezwungen sah, mit seinem Bruder Wilhelm den Familienbetrieb zu übernehmen. Parallel dazu studierte er von 1921 bis 1927 an der Universität Würzburg Volkswirtschaft. Doch weder der Weinhandel noch das Studium konnten ihn recht begeistern, so war er in den 1920er Jahren nebenbei als Journalist für ein lokales SDP-Organ tätig. Seine größte Leidenschaft galt aber der Fotografie, welcher er sich ab 1927 verstärkt widmete. Mit seiner „Amateur-Lichtbildnerie“, wie es in der Gestapo-Akte heißt, gelangte er zu einiger Bekanntheit und konnte noch 1935 in der Kunsthandlung Josef Laredo u.a. seine Genrebilder und Landschaftsaufnahmen ausstellen.

Bis 1938 blieb jedoch die Weinhandlung für Arnold und Wilhelm Reinstein die Basis für ihren Lebensunterhalt. Nach dem Novemberpogrom nahm die Gestapo die beiden Brüder in „Schutzhaft“, Arnold wurde im KZ Dachau und Wilhelm im KZ Buchenwald interniert. Beide kamen wieder frei, u.a. auf Gesuch ihrer Schwester Elly Reis-Reinstein, die angab, mit der zwangsweisen Auflösung des Betriebs und dem Hausverkauf überfordert zu sein und daher um Haftentlassung der beiden Geschäftsführer bat.

Nunmehr der Existenzgrundlage beraubt, meldete sich Arnold Reinstein zur Erlernung eines für die Auswanderung förderlichen Berufs 1939 beim Arbeitsamt Würzburg, welches ihn zur Ausbildung als Automechaniker an eine Autofirma in der Münzstraße vermittelte. Infolge eines Angebots aus England, dort als Fotograf tätig zu sein, durfte er seine Stelle in der Münzstraße aufgeben und sich in Berlin und Köln im Fotografenfach fortbilden. Während ihm, vermutlich aus Geldmangel, die Emigration auf die britischen Inseln versagt blieb, gelang es seiner Braut Norma Strauß, dorthin auszuwandern. Sie musste hier allerdings von 1940 bis 1942 zunächst eine Internierung als „feindliche Ausländerin“ erdulden.

Trotz Widerlegung des Verdachts auf Spionage verbot die Gestapo Arnold Reinstein ab 1940 jegliches Fotografieren außerhalb seiner Wohnung. Die Missachtung dieser Anweisung wurde ihm schließlich zum Verhängnis, denn als er endlich einen Bürgen für die Auswanderung in die USA, die dort sesshaft gewordene Familie Heilner, gefunden hatte, unternahm er am 18. Mai 1941, einem Sonntag,



Bbr. Arnold Reinstein in freudiger Pose, vermutlich wegen der bevorstehenden Ausreise nach Amerika, fotografiert von seinem Freund Karl Holzapfel.¹⁰

¹⁰ Staatsarchiv Würzburg, Akte Gestapostelle Würzburg 10207.

mit seinem arischen Freund Karl Holzapfel eine Radtour nach Urspringen, um dort das ehemalige Anwesen der Heilners zu fotografieren und die Aufnahmen seinen Gönnern als Andenken nach Amerika mitzubringen.

Durch Denunziation wurde dieses „Vergehen“ der Gestapo bekannt, welche ihn daraufhin erneut in Haft nahm. Aus seinem Arrest im Gerichtsgefängnis Würzburg schrieb er am 23.08.1941 an seine Schwester Elly einen eindringlichen Brief: „(...) Daß ich das Fotografier-Verbot so kurz vor meiner schon feststehenden Auswanderung übertreten habe, habe ich so bitter bereit wie nichts in meinem Leben. Aber ich glaube, es wäre (...) nicht zu dieser harten Bestrafung gekommen, wenn die Veranlassung, die mich dazu gebracht hat, die Übertretung zu begehen, berücksichtigt worden wäre u. zu einer in diesem Fall doch sicher milderen Beurteilung geführt hätte. Und es ist leider, entgegen meiner sicheren Annahme, versäumt worden, bei der Staatspolizei anzugeben, daß meine Auswanderung vor der unmittelbaren Ausführung stand u. ich jetzt schon längst drüben wäre, wenn meine Inhaftnahme das nicht verhindert hätte. (...) Ich muß, nachdem Schutzhaftbefehl gegen mich ergangen ist, damit rechnen, daß ich in Kürze in ein Lager komme. Was das für mich bedeutet, weißt Du. Es wäre das Ende, und ich bin fest überzeugt davon, daß es so weit ist. Es ist mir noch unfaßbar, wie alle mühsame Arbeit dieser letzten Jahre zu nichts geführt hat als zu diesem Unglück. (...) Ich grüße und denke an alle, die mich lieb gehabt haben. Euer Arnold.“¹¹ Der Brief ist nie in die Hände der Schwester gelangt, da der mit der Zensur beauftragte Beamte den Versand mit folgender Begründung verweigerte: „Beiliegender Brief ist wegen seines Inhalts nicht zur Weitergabe geeignet und deshalb zu der Akte zu nehmen. Oberwachtmeister (...) wurde am 26.08.41 beauftragt, dem Juden Reinstein den Briefumschlag mit Marke zurückzugeben (...)“¹²

Zwei Tage später wurde Bbr. Arnold Reinstein mit Sammeltransport ins Konzentrationslager Dachau eingewiesen. Dort setzte er, der die Hoffnungslosigkeit seiner Lage erkannt hatte, laut Gestapo-Akte in der Nacht zum 17.10.1941 im Alter von 39 Jahren seinem Leben durch Erhängen selbst ein Ende. Die Asche seiner verbrannten Leiche wurde in Würzburg auf dem jüdischen Friedhof in der Werner-von-Siemens-Straße beigesetzt. Arnold Reinsteins Mutter Lotte, Schwester Elly sowie Bruder Wilhelm und dessen Frau Irma fielen ebenso dem rassistischen Terror der Nationalsozialisten zum Opfer. Im Gedenken an die Mitglieder der Familie Reinstein wurden im September 2009 am Freidrich-Ebert-Ring Stolpersteine verlegt, der für Bbr. Arnold Reinstein wurde von der SPD Würzburg gestiftet.

Fritz (Fred) Sonder (emigriert in die USA)¹³

Bbr. Fritz Sonder stammte aus Kitzingen, wo er am 2. September 1899 als Sohn des Weingroßhändlers Eduard und dessen Ehefrau Cilly geboren wurde. Nach dem Einjährigen-Examen (Mittlere Reife), das er vermutlich in seiner

¹¹ Staatsarchiv Würzburg, Akte Gestapostelle Würzburg 10207.

¹² Ebd.

¹³ Quellen: Archiv Abituria Wirceburgia (Karteikarte, Mitgliederlisten), Jahresberichte der Oberrealschule Würzburg 1917, 1918 und 1919 (dort keine Erwähnung); Universitätsarchiv Würzburg (Studentenkarteikarte von Fritz Sonder); Kurt Naumann, Verzeichnis der Mitglieder des Altherrenverbandes des BC München e.V. und aller anderen ehemaligen BCer, sowie der Alten Herren des Wiener SC (Senioren-Convent), Saarbrücken [1962], S. 59; Zeitung „Aufbau“, June 7, 1946, siehe <http://freepages.genealogy.rootsweb.ancestry.com/~alcalz/aufbau/1946/1946pdf/1946a23s35.pdf> (02.06.2010).

Geburtsstadt absolviert hatte, wechselte er zum Schuljahr 1916/17 an die Oberrealschule in Würzburg und wurde damit Klassenkamerad von Bbr. Fritz Mann, der ebenfalls einer jüdischen Familie entstammte. Mit den meisten Schulkameraden seines Alters war Fritz Sonder im dem Ende entgehenden 1. Weltkrieg im Einsatz. Vermutlich legte er seine Reifeprüfung 1919 an einer anderen weiterführenden Schule ab, da er im Jahresbericht der Oberrealschule Würzburg nicht bei den Schulabgängern verzeichnet ist. Dagegen ist er auf dem Jahrgangsfoto der Abituria-Abiturienten abgelichtet, und auch in unserer Mitgliederkartei ist er als Absolvent von 1919 aufgeführt. Nach der Schule begann Bbr. Sonder in Würzburg ein Studium der Rechts- und Staatswissenschaften, das er jedoch 1922 abbrach. Inzwischen war er dem akademischen Burschenbund Wirceburgia beigetreten und damit „doppelter Bundesbruder“ von Adolf Lustig, der ebenfalls Wirceburge war.



*Bbr. Fritz Sonder
auf dem Jahrgangsfoto
von 1919.¹⁴*

Über den weiteren Werdegang von Bbr. Fritz Sonder fehlen uns bislang jegliche Angaben. Der nächste Hinweis findet sich erst kurz nach Kriegsende in der in New York herausgegebenen deutsch-jüdischen Emigrantenzeitung „Aufbau“, in deren Ausgabe vom 07.06.1946 die Ehepaare „Mr. and Mrs. Frederick Ullmann“ sowie „Mr. and Mrs. Fred Sonder“ die Heirat ihrer Kinder Margaret-Peggy und Ernest bekannt gaben. Nach Kriegsende gelang auch wieder die Kontaktaufnahme zwischen der Abituria und Bbr. Sonder. Im Mitgliederverzeichnis von 1950 noch als „verschollen“ aufgeführt, findet er sich unter seinem geänderten Vornamen „Fred“ in den Verzeichnissen von 1960 und 1965 mit seiner Adresse im Bundesstaat New York. Danach verlieren sich abermals seine Spuren, weswegen uns bislang weder der weitere Lebensweg noch das Todesdatum von Bbr. Fritz Sonder bekannt ist.

Dr. Oskar Stern (1941 deportiert und in Riga ums Leben gekommen)¹⁵

Über das Schicksal von Bbr. Oskar Stern ist bereits ausführlich in Teil I dieser Festschrift im Kapitel „Opfer von NS-Regime und 2. Weltkrieg“ berichtet worden. Daher soll an dieser Stelle lediglich erwähnt werden, dass ihm zu Ehren der Anwaltverein Würzburg am 27.11.2008 die Verlegung eines Stolpersteins veranlasst hat, der an der Ecke Hauger Ring 7/Marienstraße in den Bürgersteig eingelassen ist.



*Der Stolperstein für Bbr. Dr. Oskar
Stern im Juli 2010.¹⁶*

¹⁴ Archiv Abituria Wirceburgia; siehe auch Beitrag in Teil I „Die Würzburger Schülerverbindungs-Kontroverse 1921 und ihre Nachwirkungen“.

¹⁵ Quelle: www.stolpersteine-wuerzburg.de/ (18.06.2010).

¹⁶ Archiv Abituria Wirceburgia.

Dr. Simon Wittekind (Schicksal unbekannt)¹⁷

Wie lange Simon Wittekind Mitglied der Abituria gewesen ist, bleibt wohl für immer ungewiss. Die einzigen Hinweise auf seine Zugehörigkeit zu unserer Schülerverbindung finden sich in Form seiner Unterschrift auf zwei Couleurkarten aus der Anfangszeit der Abituria. Diese Karten sind datiert vom 18.03.1911 und 22.12.1911, auf letzterer hat Simon Wittekind hinter seiner Signatur den Abituria-Zirkel angefügt (siehe S. 273). Damals besuchte er die achte Klasse (heute 12. Jahrgangsstufe), stand also kurz vor dem Abitur und gehörte folglich der erst 12 Monate zuvor gegründeten Aktivitas unserer Schülerverbindung an. Weder in den Mitgliederverzeichnissen ab 1942 noch in der nach 1945 neu angelegten Mitgliederkartei finden sich weitere Hinweise auf seine Zugehörigkeit zur Abituria, sodass er wohl mittlerweile aus unserem Bund ausgetreten war.

Simon Wittekind wurde am 10. Dezember 1892 in Bad Kissingen als Sohn eines Kaufmanns geboren und kam als Siebtklässler (heute 11. Klasse) zum denkwürdigen Schuljahr 1909/10 an die Oberrealschule Würzburg, als sich gerade der erste Abiturjahrgang auf die Abschlussprüfung vorbereitete. Aus unbekanntem Gründen musste er die achte Klasse wiederholen, so dass er erst 1913 mit dem Zeugnis der Reife die Schule verlassen konnte. Zum Wintersemester 1913/14 immatrikulierte er sich an der Universität München für ein Medizinstudium, das er nach Kriegsausbruch in Würzburg fortsetzte. Vom Einsatz im Felde wurde er im Wintersemester 1916/17 beurlaubt, um das Physikum abzulegen, und stand danach bis Kriegsende im Heeresdienst. Im Dezember 1918 kehrte er nach Würzburg zurück, wo er 1920 das medizinische Staatsexamen absolvierte und 1921 zum Doktor der Medizin promoviert wurde.

Farbenbruder Dr. Andreas Mettenleiter vom Corps Moenania Würzburg ist der Hinweis zu verdanken, dass Dr. Simon Wittekind 1928 und letztmalig 1935 im Reichsmedizinalkalender als Arzt in Berlin-Weißensee genannt war.¹⁸ Das passende Approbationsjahr und der Umstand, dass er in diesen Dokumenten der einzige Arzt dieses Nachnamens war, belegen, dass es sich um „unseren“ Simon Wittekind handelt.

Das weitere Schicksal von Simon Wittekind ist jedoch unbekannt. Über das Internet ließ sich in der Emigrantenzzeitung „Aufbau“ eine Todesanzeige recherchieren, in welcher ein „Captain Dr. Simon Wittekind“ (wohnhaft im südafrikanischen Pietermaritzburg/Natal, beschäftigt am Oribi Military Hospital) den Tod seiner Mutter Fanny betrauert, welche 1942 in Johannesburg verstorben war.¹⁹ Mit Hilfe einer zweiten Quelle aus dem WWW konnte herausgefunden werden, dass genau jener Simon Wittekind am 06.06.1929 Anna Wolf aus Frankfurt heiratete.²⁰ Ob dieser Simon Wittekind tatsächlich identisch ist mit unserem einstigen Bundesbruder, konnte bislang nicht geklärt werden.

Wolfgang Nüdling

¹⁷ Quellen: Archiv Abituria Wirceburgia (Couleurkarten), Jahresberichte der Oberrealschule Würzburg 1910 – 1915; Lebenslauf in: Simon Wittekind, Statistische Arbeit über 26 Fälle von Tabes dorsalis aus der medizinischen Klinik der Universität Würzburg, Dissertation, Würzburg 1921.

¹⁸ E-Mails von Dr. Andreas Mettenleiter an den Verfasser, 04. und 18.07.2010.

¹⁹ Zeitung „Aufbau“, December 11, 1942, siehe <http://freepages.genealogy.rootsweb.ancestry.com/~alcalz/aufbau/1942/1942pdf/jo8a5os17.pdf> (18.06.2010)

²⁰ <http://goldschmidt.tripod.com/stern2.htm> (18.06.2010).

Unsere innigstgeliebte, herzensgute
Mutter, Schwiegermutter, Schwester,
Schwägerin, Tante, Cousine und Omi,
Frau
Fanny Wittekind
geb. Mendle
Ist im 71. Lebensjahre am 12. No-
vember in Johannesburg (Süd-Afrika)
plotzlich und unerwartet uns ent-
rissen worden.
Ihr Leben war in selbstloser Hin-
gabe und Fürsorge den ibrigen und
der Menschheit gewidmet!
Wer die teure Verblichene kannte,
weiss unseren Schmerz zu würdigen!
In tiefstem Leid im Namen
der Hinterbliebenen:
Captain Dr. Simon Wittekind,
Pietermaritzburg/Natal (Süd-
Afrika), Oribi Military Hospital
Edouard Bourquin u. Frau Paula,
geb. Wittkind, Recife-Pernam-
buco (Brazil), Avenida Rosa e
Silva 1655
Arthur Wittekind und Frau,
Frankreich
Max Wittekind und Frau, Jeppe-
Johannisburg (Süd-Afrika),
Commissioner Street 332
Nördlingen-Fischach (Schwaben),
Haifa

Hinweis auf Dr. Simon Wittekind in einer Todesanzeige von 1942.²¹

²¹ Zeitung „Aufbau“, a.a.O.